

35 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Rolf Plöger

Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 35



Abb. 1: Lage der Burg Vlotho. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2013. Montage: St. Hofer, Altertumskommission für Westfalen).

Titelbild: Südmauer der Burg Vlotho, Blick nach Osten (Foto: R. Plöger).

Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford

Rolf Plöger

Anfahrt und Zugang

Die Zufahrt zur Burg erfolgt über die Burgstraße in Vlotho und ist ab der Innenstadt ausgeschildert. Vor der Burg befindet sich ein großer Parkplatz. Als Fußwege führen der Coringweg am Osthang und der Apothekerweg, ausgehend von der Langen Straße in der Innenstadt, zur Burg (*Abb. 1*).

Lage

Die Höhenburg liegt in Spornlage auf dem 141 m hohen Amtshausberg und damit fast 100 m über dem Pegel der Weser. Der Berg ist Teil der sog. Ebenöde mit steil nach Norden, Osten und Süden abfallenden Hängen. Die von der Höhenschichtlinie 140 m ü. NN eingeschlossene Hochfläche ist hier 220 m lang und 100 m breit.

Die Burg nimmt nur den Ostteil der Bergkuppe ein, wobei die ovalförmige ummauerte Befestigung 110 m lang und bis zu 60 m breit ist. Von der Anlage bietet sich ein weiter Blick nach Süden und Osten (*Abb. 2*). Da von einer ursprünglich unbewaldeten Nordseite auszugehen ist, konnten die unterhalb der Burg gelegene Stadt Vlotho und der Weserlauf sehr gut überwacht werden. Nicht nur die Weser war entscheidend für die Anlage von Burg und Stadt, sondern auch das Zusammentreffen von Wasserstraße und wichtigen Fernhandelswegen. Hier ist besonders die Straßenverbindung nach Herford zu nennen, von wo aus Osnabrück, Paderborn und andere Städte erreicht werden konnten. Zudem führte eine Nebenstrecke des wichtigen Weges von Bremen nach Frankfurt über Vlotho.



Abb. 2: Blick von der Südmauer in das Tal der Weser. Am rechten Ende der Weserbrücke lag vermutlich die Talburg Schune (Foto: R. Plöger).

Die Stadt besaß den einzigen Weserhafen des Ravensberger Landes und hatte von allen Warenumschlagplätzen an der Weser die günstigste Lage zur Ravensberger Mulde und zur Westfälischen Bucht. In Vlotho wurde zudem das wertvolle Salz aus Salzuflen auf Schiffe verladen. Für die Hansestadt Herford war der Hafen von Vlotho ebenfalls von großer Bedeutung, da sie hier einen Teil ihrer Handelsaktivitäten abwickelte. Ein Fährtbetrieb über die Weser, der eine Verbindung zu den auf dem rechten Weserufer gelegenen Straßen nach Norden schuf, wurde erstmals 1336 urkundlich erwähnt; eine Brücke errichtete man erst 1928.

Forschungsgeschichte

Urkunden und Akten des Amtes Vlotho, die Näheres zur frühen Geschichte der Burg hätten vermitteln können, wurden vermutlich zur Zeit

des Dreißigjährigen Krieges nach Herford gebracht, wo sie 1638 ein verheerender Stadtbrand vernichtete.

Leopold von Ledebur gab als erster 1829 einen geschichtlichen Überblick mit seinem Werk „Diplomatische Geschichte der Stadt und Herrschaft Vlotho“. Darin beschrieb er nicht nur die Historie von Vlotho, sondern auch die damaligen Überreste der Burg. Im Jahr 1888 erschien von Heinrich Harland ein Buch mit dem Titel „Geschichte der Herrschaft und Stadt Vlotho“, das aber neben einigen Ergänzungen weitgehend dem Werk von Ledebur folgte.

Gustav Engel versuchte 1934 in seiner Veröffentlichung über „Die Ravensbergischen Landesburgen“ eine Rekonstruktion der Baugeschichte der Burg auf dem Amtshausberg.

Am 8.9.1936 kaufte der Kommunalverband Herford das Burggelände mit allen Anlagen und Gebäuden (Wirtschaftsgebäude, Bedürfnisanstalt, Veranda, Bismarckturm, Musikpavillon und Grotten) von der Stadt Vlotho. Der Herforder Landrat Erich Hartmann ließ anschließend den Westteil der Burg freilegen (Abb. 3). Er schrieb 1941 dazu in einem Aufsatz: „Der Landkreis Herford hielt es für seine Pflicht, die kulturellen



Abb. 3: Archäologische Grabungen 1936 (Foto: H. Wagner).

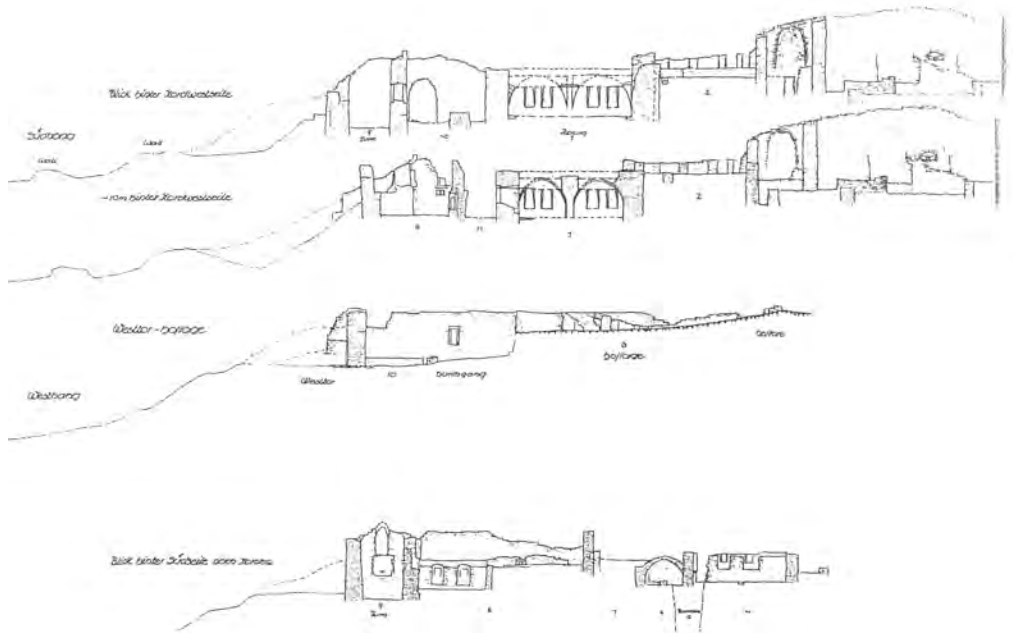


Abb. 4: Schnitte der Grabung 1936-1938 (Grafik: R. Plöger nach Vorlage Rieke).

Bestrebungen im nationalsozialistischen Deutschland dadurch zu unterstützen, dass er einen geschichtlich bedeutsamen und landschaftlich schönsten Punkt des Kreises der Vergessenheit entriss und durch Neugestaltung den Aufbauwillen im nationalsozialistischen Staat zum Ausdruck brachte". Ziel war es, nach den Ausgrabungen ein Ausflugsziel mit Gasträumen und ein Kreismuseum zu schaffen.

Zu Beginn der Grabungen, die unter der Leitung des Kreisbauamtes Herford von 1936 bis 1938 durchgeführt wurden, zeigte nur der äußere Burgumriss mit verfallenen Mauern den Standort der ehemaligen Burg an. Im Innenbereich ließen sich unter wuchernden Pflanzen nur an zwei Stellen Gewölbe und Mauerreste erkennen. Der östliche Teil der Anlage war bis auf die Gebäude für Besucher eingeebnet. 1937 wurde Dr. Hugo Hoffmann vom damaligen Landesmuseum Münster zu den Grabungen hinzugezogen, der einen kurzen maschinenschriftlichen Bericht verfasste.

Publiziert hat er die Untersuchungen nicht – er wurde 1940 als Soldat einberufen und galt ab Mai 1944 als vermisst.

Auf dem Amtshausberg fand man angeblich nach der Ausgrabung Keramik, die sich um 1980 im Magazin des Heimatvereins Vlotho wiederfand. Es handelt sich um wenige Scherben vorgeschichtlicher Machart: u. a. ein braunes Schultergefäß, eine schwarzgraue kalottenförmige Schale, ein grauer Kumpf und ein spätmittelalterlicher Gefäßboden mit gewelltem Fußring. Sollte sich die Angabe der Fundstelle bestätigen lassen, könnte die Erstbesiedlung bzw. die Befestigung der Bergkuppe in die römische Kaiserzeit datiert werden.

Da 1936 – 1938 nur der Westteil der Burg ausgegraben wurde und die Befunde unzureichend dokumentiert sind, können die Ergebnisse dieser Untersuchung vorerst nicht die Fragen nach einer noch älteren Vorgängerbefestigung, der Entstehungszeit der Burg oder verschiedenen Bauperioden beantworten. Eine detaillierte Rekonstruktion und Einordnung der Anlage ist somit auf dieser Basis kaum möglich. Die geringe Zahl der Profile bringt es zudem mit sich, dass sich im Falle von Befundüberschneidungen die stratigrafischen Verhältnisse nicht immer zweifelsfrei nachvollziehen lassen. Bei der Dokumentation handelt es sich um einen Bericht sowie Grundriss und Profilzeichnungen des Bauinspektors Rieke aus den Jahren 1937 und 1938 (Abb. 4) und den Bericht Hoffmanns vom Februar 1938. Die Originalunterlagen sowie die dazugehörigen Fotos sind nicht auffindbar bzw. nicht zugänglich. Alle bei den Untersuchungen gemachten Funde sind seit 1945 verschollen.

Geschichte der Burg Vlotho nach den Schriftquellen

Grundsätzlich ist es nicht immer möglich, bei der urkundlichen Überlieferung eindeutig zwischen einer einst an der Weser gelegenen Talburg Schune und der Burg auf dem Berg zu unterscheiden, da beide bis weit in das 14. Jahrhundert hinein zeitweise als Befestigungen nebeneinander bestanden. Die in Urkunden zu findenden Begriffe Schloss, Burg und Haus geben keinen Hinweis auf die entsprechende Anlage. Zudem ist die eigentliche Bedeutung dieser parallel verwendeten Begriffe in

der heutigen Zeit oft untergegangen bzw. wird fehlinterpretiert. Hinzu kommt, dass Burgengeschichte durch die zahlreichen Verpfändungen und Auslösungen sowie deren unterschiedliche Ursachen fast immer sehr verwirrend ist.

Die früheste Erwähnung eines Edelherrn Godefridus de Vlotowe in einer undatierten Urkunde des Bischofs Anno von Minden (1170–1185) lässt darauf schließen, dass es in Vlotho zu dieser Zeit bereits einen Adelsitz gab. Dieser wird erstmals namentlich um 1188 im Zusammenhang mit Erwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167–1191) genannt, der das „castrum Vlotowe“ für 60 Mark (ca. 14 kg Silber) kaufte. Damit versuchte Heinsberg auch im östlichen Westfalen Fuß zu fassen. Vermutlich gab er, wie viele Beispiele zeigen, den Edelherren die Burg als Lehen zurück in der Absicht, die Burgherren als Vasallen und die Burg als Offenhaus zu gewinnen. Da der Vasalleneid ein persönlicher Eid war, wurde er von den Erben und Rechtsnachfolgern meist nicht wiederholt. Die meisten dieser Erwerbungen wurden deshalb von den Kölner Erzbischöfen nicht gehalten.

Die Herren von Vlotho waren vermutlich weitgehend abhängig von Ravensberg. Bereits 1193 wurde der einträgliche Zoll in Vlotho von König Heinrich VI. an Graf Hermann IV. von Ravensberg verliehen. Der Sitz der Weser-Zollerhebung bestand mit erstaunlicher Kontinuität bis 1823.

Zwischen 1198 und 1211 werden in Urkunden mehrfach Herren „de Flotuwe/Flotowe“ genannt. Das Geschlecht starb vermutlich vor 1214 aus, da in diesem Jahr die Herrschaft bereits im Besitz der Grafen von Ravensburg belegt ist.

Otto II. von Ravensberg, der 1226 im Zuge einer Erbteilung die Herrschaft Vlotho samt Burg, Zoll- und Münzstätte erhalten hatte, nannte sich in seinen letzten Lebensjahren „Otto von Vlotho“. Er war der erste, der von dem Recht Münzen zu prägen, Gebrauch machte (*Abb. 5*).

Da Otto keine Söhne hatte, gelangte die Herrschaft nach seinem Tod durch die Vermählung seiner Tochter Jutta mit dem Grafen Heinrich II. 1244 an Tecklenburg. Der Onkel Juttas, Graf Ludwig von Ravensberg, versuchte erfolglos in einer Fehde, Vlotho mit der Ravensberger Herr-



Abb. 5: Vlothoer Silbermünze, um 1240, Dm. ca. 19 mm (nach Großmann 1971).

schaft zu vereinigen. Mit dem Frieden von Süntelbeck 1246 wurde Vlotho schließlich den Tecklenburgern zugesprochen.

Als Graf Heinrich II. von Tecklenburg 1248 kinderlos starb, gelangte Vlotho an den Gemahl seiner Schwester Elisabeth, Heinrich von Oldenburg. Dieser scheint den Wert der fern von seinen Stammsitzen liegenden Herrschaft hoch eingeschätzt zu haben. Nach einer aus dem Jahr 1370 stammenden Notiz eines Rasteder Mönchs ist zu vermuten, dass es Heinrich von Oldenburg war, der die Burg auf dem Amtshausberg errichten ließ. Die Höhenlage vermochte sein neuerworbenes Gebiet weitaus wirksamer zu sichern als die vorhandene Talburg. Der Baubeginn der neuen Burg fällt wahrscheinlich noch in die Zeit vor dem frühen Tod seiner beiden Söhne 1256 und 1258, als es ihm noch sinnvoll erscheinen konnte, mit hohem Einsatz sein Territorium zu erweitern. Die alte Burg im Tal wandelte er in ein Kloster mit Familiengrablege und damit in ein traditionsstiftendes Zentrum des Hausgedächtnisses um (s. u. zur Talburg Schune).

Der Versuch des Oldenburger Grafen, in Vlotho eine Landesherrschaft aufzubauen, blieb jedoch erfolglos. Die Herrschaft Heinrichs endete bereits vor 1270 mit dessen Tod. Vlotho fiel wieder an die Ravensberger. 1270 urkundeten Graf Otto III. von Ravensberg (1249–1306) und sein Vetter, der Mindener Stiftsvogt Heinrich vom Berge, gemeinsam in einer Schenkungsurkunde für das Kloster Vlotho.

1286 „bestimmte Heinrich vom Berges Sohn Gerhard, sein Neffe, der Graf Otto von Ravensberg, solle das halbe Haus zu Vlothowe nebst Turm, Pforten, Brunnen und Weg mit ihm zu gleichen Rechten besitzen; ebenso die Mantelstätte (Anm. d. Verf.: wahrscheinlich der heutige Ostteil der Burg); der Mantel solle aber abgerissen und die Steine dem Grafen gegeben werden; ferner wolle er dem Grafen helfen, nach Rath

der Burgmänner bei der Mantelstätte eine Capelle von 50 Fuß Länge und 25 Fuß Breite zu bauen“ (Ledebur 1829, S. 101).

Im Jahr 1290 erwarb der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg von Gerhard zum Berge, der sich seit 1287 nur noch „castellatum von Vlotowe“ nannte, dessen Anteil an der Burg. Otto III. von Ravensberg konnte in der darauffolgenden Vlothoer Fehde den Zugriff des Kölners jedoch erfolgreich abwehren. Burg und Herrschaft Vlotho werden später an keiner Stelle als Kölner Eigentum genannt. Eine Urkunde von 1313 scheint darauf hinzuweisen, dass die Kölner und die Ravensberger sich auf gütlichem Weg geeinigt hatten.

Nachdem Graf Otto IV. von Ravensberg 1328 gestorben war, erbte sein Bruder Bernhard die Grafschaft. Vlotho finden wir jedoch um 1330 in den Händen des Herzogs von Braunschweig. Ob die Herrschaft zur Mitgift oder Abfindung Hedwigs, der zweiten Tochter des Grafen Otto IV. von Ravensberg und Gemahlin Herzog Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, gehörte oder als Pfandobjekt in dessen Hände kam, liegt im Dunkeln. Für Herrschaft und Burg begann nun eine sehr wechselvolle Zeit mit zahlreichen Verpfändungen, Weiterverpfändungen, Tausch, Kauf und Abtretung.

Aus bislang nicht genau geklärten Gründen griffen 1368 Mindener Bürger die Burgen Vlotho und Varenholz an. Beide wurden, ebenso wie die Stadt Vlotho, erobert und teilweise in Asche gelegt. Burg Vlotho scheint aber nur gering beschädigt bzw. schnell wieder aufgebaut worden zu sein, da sie bereits 1372 wieder als Wohnsitz von Burgmännern erwähnt wird.

1406 nahm Bischof Otto von Minden Lübbert und Heinrich von Wendt „mit bewaffneter Hand“ die Burg und setzte andere Familienmitglieder als Burgherren ein. Die Burg scheint also zu diesem Zeitpunkt wieder voll wehrfähig gewesen zu sein. Auch in den folgenden Jahrzehnten wurde die Burg wiederum Pfandobjekt verschiedener Herren, unter anderem der Herren von Münchhausen, der Grafen von Schaumburg und des Bischofs von Osnabrück.

1529 verzichtete Graf Philipp von Waldeck gegen die Zahlung von 3000 Goldgulden auf Amt und Schloss Vlotho. Erst jetzt war die Burg unmittelbares Eigentum des Landesherrn, des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg.

Eine weitere Nachricht über die Burganlage stammt aus dem Jahr 1536, als Beamte der herzoglichen Verwaltung nach einer Besichtigung die Burg für baufällig erachteten.

Da 1609 Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg ohne Erben starb, erschien der Herzog von Braunschweig-Lüneburg bewaffnet vor Vlotho, um das Schloss in Besitz zu nehmen, was jedoch nicht gelang. Der sog. Jülich-Klevische Erbfolgestreit führte 1614 unter anderem dazu, dass Ravensberg den Brandenburgern zugesprochen wurde.

Im Dreißigjährigen Krieg befanden sich zwischen 1618 und 1648 kaiserliche, schwedische und brandenburgische Truppen abwechselnd auf der Burg. Der Feldherr Tilly ordnete 1630 an, dass vor dem Burggraben eine Palisadenbefestigung angelegt, die Mauern ausgebessert, die Zugbrücke und das Tor instand gesetzt werden sollten. 1638 erbaute der Drost (Verwalter des Landesherrn) Wippermann, da es keine Drostwohnung mehr gab, für sich das sog. Wippermannsche Haus neben dem großen Hauptturm.

1708 wurde die Burg von einer Regierungskommission begutachtet und aufgrund der Baufälligkeit ein Abbruch angeregt, da die Instandsetzung zu teuer sei. Aus diesem Jahr stammt auch ein nicht mehr auffindbarer Grundriss mit Beschreibung der abbruchreifen Gebäude. Im Burggrafenturm wohnte zu diesem Zeitpunkt noch der Burggraf Schilling, „alt und arm“. 1790 befanden sich auf dem Amtshausberg noch zwei Kornhäuser, ein Schafstall, die Wohnung des Gefangenenwärters und die Kellergewölbe als Gefängnis. Später verfielen die Reste der Burg immer mehr und um 1800 kam das Burggelände in Privatbesitz.

Das Verzeichnis „Inventarium uf dem Huiß Vlotho anno 1541“

Eine Quelle zur Burggeschichte finden wir im „Inventarium uf dem Huiß Vlotho anno 1541“. Es enthält auf neun Seiten eine Liste der damals vorhandenen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände sowie der Waffen und wurde bei einer Auseinandersetzung zwischen der herzoglichen Verwaltung und den Erben des Drostens Schack aufgestellt. Der hierin erwähnte große Turm stand wahrscheinlich im Ostteil des Burghofes an der Südmauer (*Abb. 6*) und enthielt nach Karl Großmann,



Abb. 6 Gebäudereste an der Südmauer (Foto: E. Hartmann).

der sich auf die Zeichnung von 1708 und die Akten mit den abzubrechenden Gebäuden bezieht, mindestens vier Stockwerke bei einer Breite von 10–11 m und einer Länge von 22–25 m. In die oberen Räume gelangte man wohl über eine Außentreppe aus Holz. Wahrscheinlich handelte es sich um das schon in einer Urkunde von 1290 erwähnte „Moyshus“. Ein Mushaus, auch Muthaus oder Moshaus, bezeichnet einen mit einer Burg in Zusammenhang stehenden Wohnturm mit vier bis sechs Geschossen (auch Turmhaus, Hohes Haus oder Palas genannt). Dieses diente teilweise als Wohnung, hauptsächlich aber zur Hofhaltung und besaß in der Regel außer Keller, Küche und Speiseraum in der unteren und zweiten Etage einen für Versammlungen und Festlichkeiten bestimmten, meist vom Hofraum aus durch eine Treppe zugänglichen Ritter- und Waffensaal. In der Regel stand das Gebäude auf der feindabgewandten Seite in betonter Aussichtslage. Bei Vlotho kann es sich nur um ein nicht mehr vorhandenes Bauwerk handeln, da die Angaben von 1541 mit dem heute sogenannten „Palas“ in keiner Weise übereinstimmen.

Nach dem Vlothoer Verzeichnis gab es im großen Turm 13 Räume: ein Schlafzimmer mit zwei Betten, Küche mit Speisekammer und Fleischkeller, die Drostenkammer mit zwei Betten, in weiteren Räumen sieben Betten für das Dienstpersonal, einen Saal mit sieben Tischen und vier Bänken, eine Stube mit drei Tischen und Bänken. Des Weiteren finden



Abb. 7: Oben: Zeichnung der Burg von Nordwesten mit einer doppelten Toranlage und einem dreistöckigen Torturm. Westlich davon sind zwei Türme zu sehen, während östlich des Tores zwei größere Wohngebäude zu erkennen sind. Hinter diesen ragt ein hohes Wohngebäude (der große Turm?) hervor (Zeichnung: Arnoldus Mercator, 1581). Unten: Ansicht von Südosten mit nur drei Gebäuden, jedoch ebenfalls mit einem hohen Bau. Insgesamt ist diese Zeichnung weniger detailreich und gibt auch die Lage des Tores nicht richtig wieder (Zeichnung: Johann Jacob Kremer, 1583).

wir in der Liste den Burggrafenturm und einen Knechteturm, wo die Besatzung der Burg wohnte. Erwähnt wird auch ein Vorwerk, das sich wahrscheinlich als Wirtschaftshof im Bereich des heutigen Parkplatzes befand. Aufgeführt werden hier die Mägdekammer und eine „alte Hofmeisterkammer“ mit Vieh, die sich kaum in der eigentlichen Burg befinden haben dürften.

Wichtige Hinweise geben auch die einzigen alten Ansichten der Burg aus den Jahren 1581 und 1583 (Abb. 7). Es handelt sich um zwei Zeichnungen, die als Beweis für einen Prozess zum strittigen Grenzverlauf zwischen der zu Jülich-Kleve-Berg gehörenden Grafschaft Ravensberg und dem Fürstbistum Minden dienen sollten. Die Zeichner haben die Stadt Vlotho fälschlicherweise auf das rechte Ufer des Forellenbaches verlegt. Beide Zeichnungen zeigen eine intakte Burganlage, die jedoch mit den tatsächlichen baulichen Gegebenheiten nur bedingt übereingestimmt haben wird.



Abb. 8: Luftaufnahme der Burganlage von Südosten mit der 1884 errichteten Gastwirtschaft, Zustand um 1960 (Foto: Westdt. Luftfoto, Bremen).

Die Burganlage

Die Burg wurde im Wesentlichen direkt auf dem anstehenden Fels errichtet; das Baumaterial stammt aus den Steinbrüchen der näheren Umgebung. Sie wird fast vollständig von einer Ringmauer sowie im Osten, Süden und Westen von einem künstlichen Trockengraben umschlossen, der den Hang unterhalb der Mauer zusätzlich versteilt (*Abb. 8*). Ein weiterer von Nordost nach Südwest ziehender Graben mit Wall südwestlich des Westturmes (*s. Klapptafel*) scheint der Rest des einst vor der nördlichen Burgmauer (*Abb. 9*) verlaufenen Halsgrabens zu sein. Unweit davon befindet sich südlich vor dem heutigen Burggraben augenscheinlich ein weiterer Graben mit schwachem Wall.

In der Nordmauer liegt ein jüngerer Burgtor mit dem Vlothoer Wappen, das jedoch nicht den ursprünglichen Zustand der Toranlage zeigt. Es war nur noch in Resten vorhanden und wurde um 1900 neu aufgebaut. Im Nordwesten liegt ein Rundturm, im Nordosten befindet sich der Rest eines Mauerturmes (*Abb. 10*), an der Südmauer liegen zwei zur Innenseite offene Schalentürme.

Erste umfangreichere Arbeiten an der Burg führte bereits der 1882 gegründete Verschönerungsverein der Stadt Vlotho durch, aus dem später der Heimatverein entstand. So wurde die verfallene Ringmauer zum Teil neu aufgeführt, das Burginnere eingeebnet und eine Schutthalde an der



Abb 9: Nordwestmauer der Burganlage (Foto: R. Plöger).

Nordseite entfernt, die die Außenmauer verdeckte. 1884 errichtete man eine Gastwirtschaft (vgl. Abb. 15 [20], Abb. 8), 1889 erwarb die Stadt Vlotho den Amtshausberg. Vor Beginn der Ausgrabungen beseitigte man 1936 bei den Wirtschaftsgebäuden die Veranda, die Stall-, Küchen- und Abortanlagen sowie das Museumsgebäude und ein kleines Tor im Nordwesten. Der 1903 errichtete Bismarckturm wurde ebenfalls abgerissen. Das Aussehen der heutigen Burg ist in erster Linie das Ergebnis der Grabungen von 1936–1938 und den danach erfolgten Rekonstruktionsversuchen. Im Folgenden werden deshalb auch Auszüge aus den beiden Grabungsberichten von Rieke und Hoffmann wiedergegeben, da die damaligen Befunde heute teilweise nicht mehr sichtbar sind. Als Orientierung sollen der aktuelle Grundrissplan (*Klapptafel*) und die Abbildung 15 dienen (vgl. Abb. 15). Diese wurde zur Verdeutlichung mit den Gebäudenummern der Berichte versehen und teilweise ergänzt.

1950 ging der Amtshausberg vom Kreis Herford wieder in den Besitz der Stadt Vlotho über. Es folgten 1957 Aufschüttungsarbeiten nördlich der Burg zur Anlage eines Parkplatzes. Die heute im Westteil vorhandenen kniehohen Mauern wurden auf den ergrabenen Fundamenten vermutlich vom Heimatverein Vlotho erbaut. Die senkrecht aufgesetzten Steine hatten die Aufgabe, eine Verwendung als „Sitzbank“ zu unterbinden. 2002 wurden umfangreiche Gestaltungsarbeiten im Rahmen des Projektes „Regionale 2000“ an und auf dem Burggelände abgeschlossen (Abb. 11). Insbesondere der nun überdachte sog. Palas wird für Veranstaltungen genutzt. Im Ostteil der Burg befinden sich noch nicht untersuchte Flächen.



Abb. 10: Rest des Mauerturms im Nordosten (Foto: R. Plöger).



Abb. 11: Überdachter „Palas“ von Süden, 2010 (Foto: R. Plöger).

„Vorwerk“ (heutiger Parkplatz)

Grabenzüge südöstlich des heutigen Jugendhofes, die 1934 noch vorhanden waren, deuten darauf hin, dass ursprünglich das gesamte Plateau des Amtshausberges befestigt gewesen ist. Aus verteidigungs-technischen Gründen war dies sicherlich notwendig, da die Nordwestseite nicht durch natürliche Steilhänge gesichert war. Möglicherweise ist dieses Gelände mit dem 1541 im Inventarverzeichnis erwähnten „Vorwerk“, das wohl mit der Vorburg gleichzusetzen ist, identisch.

1938 errichteten die Nationalsozialisten auf den an die Burg angrenzenden Ackerflächen durch Versetzen von Fachwerkhäusern die „Bannerführerschule Herzog Widukind“. Bei der Anlage des Parkplatzes erfolgte eine Einebnung des Geländes sowie die teilweise Verfüllung der Gräben. Letzte Reste schüttete man 1949 bei der Errichtung eines weiteren Gebäudes zu.

Durch Hoffmann wurde 1936 ein begonnener Grabenschnitt südlich der Straßengabelung, gegenüber dem damals noch erhaltenen Gra-

benrest weitergezogen, wobei ein Graben von erheblicher Tiefe zum Vorschein kam. An der Innenseite des Grabens fand sich handgemachte Kugeltopfware, mehr nach außen hin mittelalterliche Ware, unter anderem Wellenfußkeramik mit Sinterglasur. Hoffmann vermutete, dass der Graben zur ältesten Anlage gehörte und später nach außen nachgetieft wurde.

Ostburg

Im östlichen Teil der Anlage, südlich des Burgtores (*Abb. 15 [19]*), fanden bislang keine archäologischen Untersuchungen statt, es ist jedoch auch hier von einer mehrphasigen Bebauungsstruktur auszugehen.

Neben den Aussagen der Urkunde von 1286 mit einem Hinweis auf eine Mantelstätte finden wir nur bei Ledebur einige Angaben zu diesem Burgbereich: „Ein zweites Mauerwerk sondert den südöstlichen Teil, in Urkunden die Mantelstätte genannt, mit einem Durchmesser von 70 Schritt von dem ersten Burghof ab.“ Der Begriff der Mantelmauer wird in der Burgenkunde erst seit einigen Jahrzehnten für eine besonders hohe Ringmauer verwendet, die eine Burganlage ganz oder teilweise schützte. Mantelmauer ist also einer von vielen undeutlichen und nicht immer einheitlich verwendeten Begriffen in der Burgenkunde. Die 1286 genannte Mantelstätte deutet in jedem Fall auf das Vorhandensein einer einst quer durch die Anlage ziehenden starken Mauer. Eine solche Mauer finden wir auch auf der 1256 erstmals urkundlich erwähnten Sparrenburg in Bielefeld.

Am äußersten Südostrand der Burg stand eine kurz nach 1286 erbaute, oberflächlich nicht mehr sichtbare Kapelle [*16*]. Hier und im angrenzenden Burgraum wurden bei Nachgrabungen, wie Ledebur berichtete, menschliche Knochen gefunden (Bestattungen in Burgkapellen waren selten, kamen jedoch vor). Damit scheint der ehemalige Standort der Kapelle eindeutig lokalisiert worden zu sein, obwohl spätere Autoren behaupteten, Ledebur habe sich geirrt und es handle sich bei den Mauern um Reste der sog. Wippermannschen Kammer. Als Maß gab Ledebur 18 x 10 Schritte (ca. 14 m x 8 m) an. Dies entspricht etwa der 1286 geplanten Größe der Kapelle. Bei der Errich-

tung des Bismarckturmes [17] im Jahre 1903 sollen die Grundmauern der Kapelle beschädigt worden sein – ein weiterer Hinweis auf deren Standort.

Südlich des heutigen Treppenabgangs durch die Ostmauer der Burg befinden sich die teilweise sichtbaren Grundmauern eines ca. 10 m x 9 m großen Gebäudes [18], dessen Bedeutung bislang nicht bekannt ist.

Westburg

Der Hof im westlichen Teil der Burg hatte zu Beginn der Grabungen eine Schuttanfüllung von bis zu 1,20 m. Das Hopfplaster [3] bestand im Wesentlichen aus zwei unmittelbar nebeneinanderliegenden Pflasterbahnen, die in der Mitte und seitlich mit Bordsteinen zur Vermeidung einer Pflasterverschiebung eingefasst waren. Im unteren Teil war das Pflaster zur Ansammlung des Hofwassers bis vor das südliche Gebäude [8] muldenförmig gehalten. Durch die dortige Gebäudemauer (Abb. 12) führte eine ausgesparte Öffnung, an die sich ein in Bruchsteinen hergestellter Kanal anschloss, der das Wasser zur Burgmauer leitete. In dieser und dem anschließenden Stützpfeiler befand sich ebenfalls ein ausgesparter Kanal, durch den der Abfluss aus der Burg in den Burggraben erfolgte. Ein ehemaliges Tor [10] befand sich im Westen der Burg (Abb. 13). Hier wurde unter einer Brandschicht ein ehemaliger Zugang ergaben,



Abb. 12: Blick auf den nord-westlichen Teil von Raum [8] während der Ausgrabungen 1936 (Foto: LWL-Amt für Denkmalpflege, Bildarchiv).



Abb. 13: Westtorbereich. Links Westturm, rechts „Palas“ (Foto: R. Plöger).

der nach innen zwei Torwangen erkennen ließ. Es wird sich um ein Kammertor gehandelt haben, wobei durch Aufmauern der Torwangen eine geschlossene Kammer entstand. Diese Art von Tor hielt sich bis in das hohe Mittelalter hinein und wird auf der Burg Vlotho in die erste Bauphase gehören. Nachdem das Tor in einer nächsten Bauphase vermauert wurde, erhielt es vor seiner Nordwange einen Strebepfeiler. Auf der südlichen Zwingerwange (Abb. 14) wurde ein unregelmäßiger Turm [9] mit einer Mauerstärke von 1,30 m bis 1,50 m errichtet, der im unteren Bereich noch die Ostecke einer Zwingerwange erkennen lässt (Abb. 16). Heute auf Bodenniveau liegende Gerüstlöcher deuten darauf hin, dass sich die ursprüngliche Bodensole des Turmes mindestens 1,50 m tiefer befand. Die im Norden und Osten des Turmes vorhandenen Öffnungen waren wahrscheinlich zu unterschiedlichen Zeiten vermauert. So könnte der Zugang ursprünglich von Gebäude 8 und später vom kleinen Innenhof [10] erfolgt sein.

Unmittelbar an der nordwestlichen Burgmauer liegt der sog. „Palas“ [1], von dem vor 1936 nur noch der Keller bestand und der 1939 erneut überkuppelt wurde. Hier ist anzumerken, dass nicht gesichert

ist, ob es sich um einen Palas handelt, auch wenn das Vorhandensein eines großen Saales darauf hindeutet. Zu bedenken ist weiterhin, dass derartige Gebäude selten an der Hauptangriffsseite einer Burg lagen, wie dies in Vlotho der Fall ist.

Die Burgmauer bildet die Nordwand des Gebäudes. Sie ist an dieser Stelle 2,25 m stark, während die übrigen Mauern heute 2 m stark sind. Die Raumdecke des Kellers, dessen Höhe bis zum Gewölbescheitel 1937 mit ca. 3,40 m angegeben wurde, hat ein Kreuzgratgewölbe mit Mittelpfeiler (Abb. 17). Von diesem und den dazugehörigen Gurtbögen waren vor 1936 nur noch die Ansätze vorhanden. Auf einem Gewölberest in der Ostecke fand sich ein Rest des aus unregelmäßigen Sandsteinplatten bestehenden Fußbodens aus dem darüberliegenden Raum im Erdgeschoss.

In der nördlichen Wand des Kellers liegen die Nischen von vier Fenstern, deren Ausgang sich in der Burgmauer befindet. In der südwestlichen Mauer befindet sich zum Durchgang [11] hin eine mit Werkstein



Abb. 14: Westtorbereich. Turm mit Resten der südlichen Zwingerwange (Foto: R. Plöger).

- 1 „Palas“
- 2 Gebäude 2
- 3 Hofpflaster
- 4 Gebäude 4
- 5 Brunnen
- 6 Gebäude 6
- 7 Gebäude 7
- 8 Gebäude 8
- 9 Westturm
- 10 kleiner Innenhof
u. ehemaliges Tor

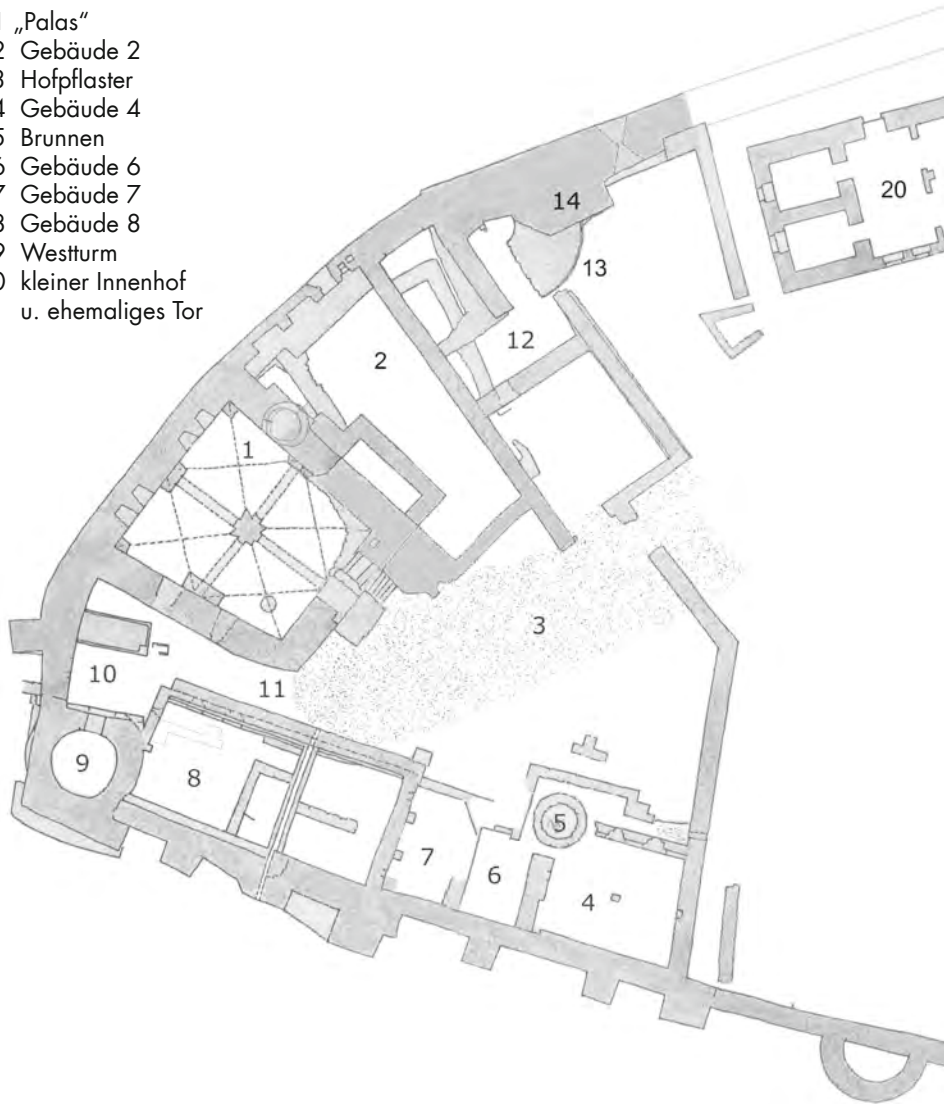
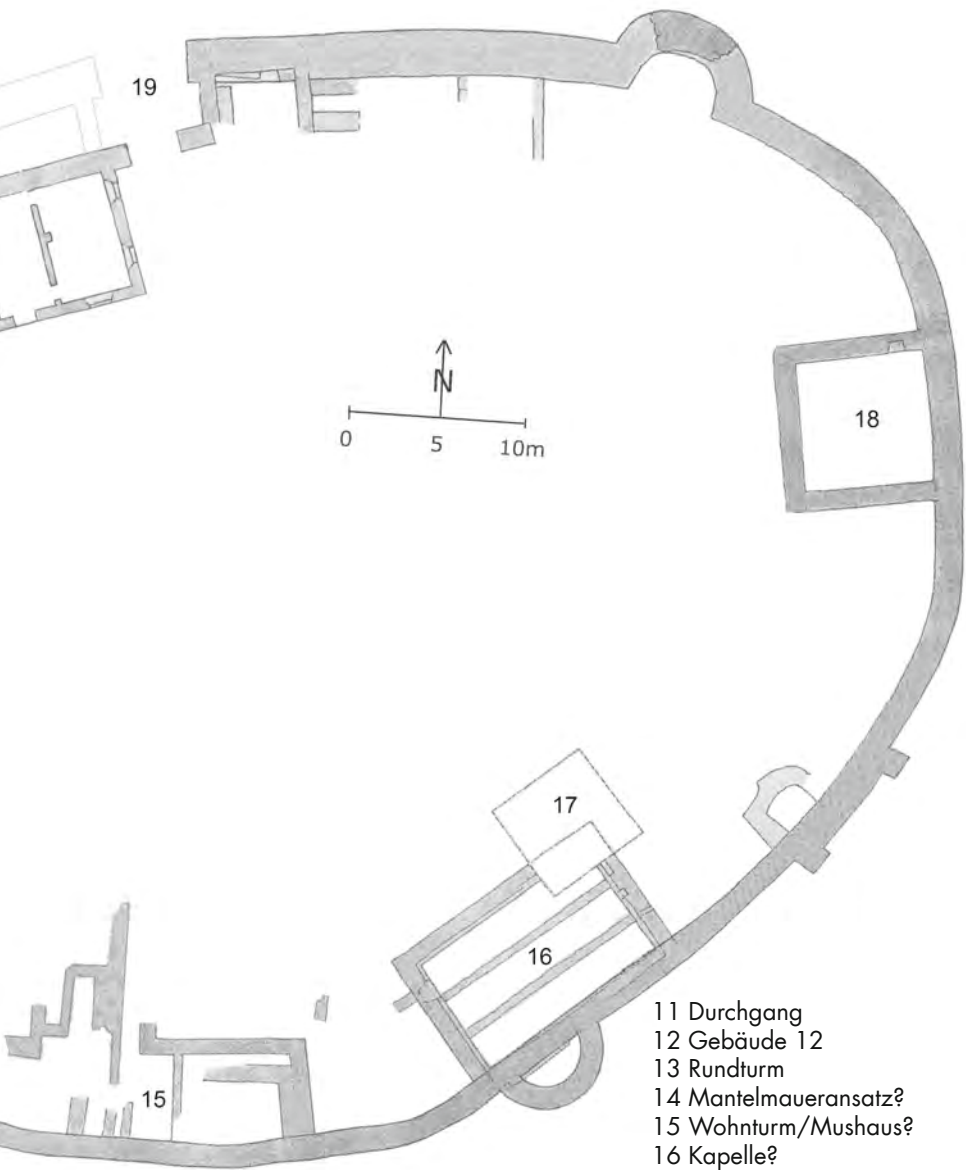


Abb. 15: Plan der Burg Vlotho nach den Ausgrabungsergebnissen (Grafik: R. Plöger nach Plänen von Rieke 1936 und 1937).



- 11 Durchgang
- 12 Gebäude 12
- 13 Rundturm
- 14 Mantelmaueransatz?
- 15 Wohnturm/Mushaus?
- 16 Kapelle?
- 17 Bismarckturm
- 18 Gebäude unbek. Funktion
- 19 Burgtor
- 20 Gastwirtschaft von 1884



Abb. 16: Westturm, Außenansicht (Foto: R. Plöger).

eingefasste Fensteröffnung. Der Boden ist übersät mit Steinresten. Unter anderem liegen hier Steinkugeln, die wahrscheinlich bei den Ausgrabungen gefunden wurden. Es könnte sich um Kugeln für eine Blide (Belagerungsmaschine) handeln. Rätselhaft ist eine im Südteil des Kellers stehende Säule mit 0,70 m Durchmesser, die schon zu Beginn der Ausgrabungen zu sehen war. Im oberen Bereich wurde sie modern verschlossen (Abb. 18).

Neben dem Treppenaufgang zum Hof soll ein heute nicht mehr sichtbarer Schlot gelegen haben, der wahrscheinlich als Rauchabzug gedient hat. Nach dem Bericht von Rieke fand sich auf der Nordostmauer der Ziegelbelag einer Feuerstelle. In dem vorspringenden Teil nach Gebäude 2 lag die unterste Stufe einer nach oben führenden Wendeltreppe, die möglicherweise auf eine Bauzeit im 15. Jahrhundert deutet. Im Schutt des Kellers fand man 1936 Teile von Fenster- und Türgewänden mit spätgotischen/frührenaissancezeitlichen Profilierungen, die teilweise bei der Rekonstruktion des Baues wieder verwendet wurden.

Da der Westturm [9] mit den anschließenden Gebäudefundamenten sicher aus der ersten Bauphase um 1250 stammt, muss der Palas [1] mit seinem Gewölbekeller viel später erbaut worden sein. Er wurde in

die ehemalige Einfahrt gerückt; ein neues Tor entstand im Norden [19]. Das Gewölbe wurde von Hoffmann als spätgotisch (14./15. Jahrhundert) datiert. Ohne Zweifel war dieses Bauwerk das bedeutendste im westlichen Teil der Burg.

In einem weiteren Schritt legte man ein Gebäude [2] frei, dessen Schutthöhe über 3 m betrug. Die nördliche Außenwand im Zuge der Burgmauer ist hier nur noch etwa 1,25 m stark, hatte in einem früheren Zustand jedoch eine Stärke von 3 m. In der Nordwestecke fanden sich unter dem Fußboden mit Lehm gemauerte Bruchsteine, Fundamente eines älteren Baues in einer alten Brandschicht. Darin lag eine bronzene Nähnadel. Der Grabungsplan lässt ein älteres Gebäude [12] von ca. 11 m x 14 m, sowie einen darüberliegenden Rest eines weiteren Gebäudes erkennen, auf dem dann wiederum die heutigen Mauern liegen. Es ist an dieser Stelle von zumindest drei Bauphasen auszugehen. Die in zwei Räumen ([2] und [12]) unter den heute sichtbaren Mauern ergrabenen Fundamente älterer Bauten lassen sich wegen des knappen Grabungsberichtes und der fehlenden Stratigraphie nur schwer interpretieren.

Bedeutsam ist der Rest eines Rundturmes [13] (Abb. 19) mit einem



Abb. 17: Keller des „Palas“ mit Mittelsäule (Foto: R. Plöger).



Abb. 18: Südwestseite des Palaskellers mit Säule unbekannter Funktion (Foto: R. Plöger).



Abb. 19: Rest des Rundturms im Norden (Foto: R. Plöger).

Außendurchmesser von ca. 10 m bei einer Mauerstärke von 3,80 m. Im Nordosten wird dieser Turm in der Zeichnung von 1936/1937 scheinbar von einer 4 m starken, nach Süden führenden Mauer [14] überlagert, die dann jünger als der Turm sein müsste. Möglicherweise handelt es sich hier um den Rest der o. g. Mantelmauer, die dem besonderen Schutz der Kernburg diente.

Gebäude an der Südmauer

An der Südmauer der Burg befinden sich die Fundamentreste mehrerer Gebäude, der Burgbrunnen sowie ein nachträglich wieder hergestelltes Tonnengewölbe.

Der Brunnen [5] hat, wie im Mai 2000 bei einer Befahrung festgestellt wurde, noch eine erhaltene Tiefe von 52 m und einen oberen Durchmesser von 3 m (Abb. 20). Bei den Ausgrabungen 1936–38 war er bis zu einer Tiefe von 63 m freigelegt worden. Es ist zu vermuten, dass er wesentlich tiefer ist. Im oberen Bereich besteht er aus Bruchsteinmauerwerk, darunter findet sich Felsgestein und im unteren Teil ist er angeblich wieder vermauert. Nach den umgebenden Fundamentresten zu folgern ist zum Schutz des Brunnens eine Überdeckung vorhanden gewesen.

Gebäude 4 [4] liegt im Winkel zwischen Südmauer und Quermauer. Maueraussparungen, eine in der Mitte des Raumes liegende Unterlagsplatte sowie Absätze zeigen, dass er eine Holzbalkendecke besaß.

Gebäude 6 [6] hatte nur noch ein in geringen Teilen vorhandenes Tonnengewölbe aus schmalen Bruchsteinen, die mit dichtem Mörtel gemauert und mit heißem Kalk vergossen waren (Abb. 21). Es wird angenommen, dass auf der Mauer zwischen den Gebäuden 4 und 6 schwere Tragbalken für die Brunnenvorrichtungen gelegen haben. In Gebäude 6 endet eine Treppe, die vom Hof hinabführte und den Brunnen sowie den Keller zugänglich machte.

Gebäude 7 [7] zeigt an der Westseite Strebepfeiler aus Werkstein (Abb. 22). Hiernach könnte dieses einmal die Gebäudeaußenseite zu Gebäude 8 gewesen sein. In der Westecke fand sich der Ziegelbelag einer offenen Feuerstelle. Gebäude 8 [8] wies alte Grund- und Kellermauern auf, die am Durchgang [11] und am Hof mit den übrigen Gebäudeteilen in einer Flucht stehen. Der durch das Gebäude geführte Hofabflusskanal ist erhalten. Dieses ursprünglich in Fachwerk ausgeführte Gebäude ist unter Beibehaltung der Keller- und Grundmauern massiv ummauert worden. Da aber die vorhandenen Mauern für den Aufbau nicht breit genug waren, hatte man das aufgehende, 1,10 m starke Mauerwerk teils darauf aufgesattelt und teils auf nicht tragfähigem Bauschutt ausgeführt. Im Vergleich zum ersten Mauerwerk wurde das spätere weniger handwerksgerecht ausgeführt und hatte sich ebenso wie die Burgmauer in diesem Bereich wegen schlechter Fundamen-



Abb. 20: Brunnen vor den Restaurierungsmaßnahmen (Foto: R. Plöger).

tierung geneigt. Auf dem Schutt des zweiten Aufbaus zeigen Mauerteile eine dritte Bauzeit an.

Im kleinen Innenhof [10] fand sich lockeres Lehmmauerwerk ohne Fundament, dessen Bedeutung unklar ist. Vermutet wurde hier ein Back- oder Tonbrennofen, der aber einer jüngeren Zeit angehört haben wird. Nach den geringen Mauerstärken und den oberen Absätzen der Fundamente und Kellermauern zu urteilen, bestanden die an der südlichen Burgmauer gelegenen Gebäude aus Fachwerk. Dies gilt besonders für die lehmgebundenen Fundamente, die zudem eine von der späteren Ringmauer leicht gegen Süden abweichende Orientierung anzeigten. Über ihnen allen lag deutlich eine Brandschicht. Ob diese mit der Überlieferung in Zusammenhang steht, dass die Mindener Truppen im Jahr 1368 Stadt und Burg Vlotho eroberten und einen Teil dem Feuer übergaben, ist unklar.

Die Anmerkung von Hoffmann, „falls es sich bei den verbrannten Anlagen um gleichzeitige Bauten handelt, so erstaunt die Gleichzeitigkeit von einer gut gemauerten Toranlage und Fachwerkbauten“, lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass es sich um die ehemalige Vorburg mit Tor und Wirtschaftsgebäuden der ersten Bauperiode gehandelt hat.



Abb. 21: Gebäude 4 (hinten), Brunnen (links) und Tonnengewölbe von Gebäude 6 (rechts) (Foto: R. Plöger).



Abb. 22: Blick in das Gebäude 7 mit Strebepeilern aus Werkstein an der Westwand (Foto: R. Plöger).

In den Gebäuden auf der Südseite der Burg einschließlich des Turmes wurde Kugeltopfware und Pingsdorfer Keramik gefunden, die aber nicht mehr auffindbar ist. Die Pingsdorfer Keramik datierte Hoffmann, wie in den 1930er-Jahren noch üblich, zu früh. Heute ist man der Ansicht, dass sie in die Zeit vom 10. bis zum 13. Jahrhundert gehört.

Versuch einer Baugeschichte

Wie schon mehrfach angedeutet, ist aufgrund der spärlichen Ausgrabungsdokumentation und den anschließenden „Restaurierungen“ eine umfassende und genaue Baugeschichte der Burg Vlotho kaum zu erarbeiten. Im Folgenden soll dies trotzdem grob – unter größtem Vorbehalt – versucht werden, wobei von einer Erbauung der mittelalterlichen Burg durch Heinrich von Oldenburg ausgegangen wird.

Zur ersten Bauphase um 1250 gehören das Tor im Westen mit Kamertor [10], die Hauptburg mit großem Rundturm [13] im Osten und lehmgebundene Wandzüge für Fachwerkbauten in der im Westen gelegenen Vorburg [4–8]. In der zweiten Bauphase nach 1270 wird das Tor im Norden [19] errichtet, das Westtor vermauert und daneben ein Turm [9] gebaut. Als Vorburg dient nun das Gelände nordwestlich vor der Burg (heute Parkplatz). Die dritte Bauphase nach 1286 ist durch die Niederlegung des Mantels [14] und den Bau der Kapelle [16] geprägt. In einer vierten Bauphase werden mehrere Gebäude neu gebaut, nachdem Teile der Burg 1368 von den Mindenern verwüstet wurden.

Die Burg Schune

Nach einer im Loccumer Kopiar überlieferten Urkunde gründen Graf Heinrich von Oldenburg und seine Gemahlin Elisabeth von Tecklenburg 1258 auf dem Gebiet einer alten Burg in Vlotho ein Zisterzienserkloster und geben ihm den Namen Segenstal. 1288 wurde auf dem höher gelegenen, heutigen Kirchplatz eine neue Klosteranlage errichtet. Angeblich soll dies aus Gründen der ständigen Hochwassergefahr durch die Weser geschehen sein. Unklar bleibt, warum hier trotzdem vor der Klostergründung eine Befestigung erbaut wurde, die man nach der Verlegung des Klosters wieder als solche nutzte und ausbaute.

Schon Ledebur stellte 1829 die Frage, was unter dem 1258 genannten „castrum Vlotowe“ zu verstehen sei, die im Tal an der Weser gelegene Burg oder die Burg auf dem Amtshausberg. Später wurde allgemein angenommen, dass die in der o. g. Urkunde genannte Anlage die ältere ist und Heinrich von Oldenburg die heutige Burg Vlotho errichtete. Da auch noch bis nach 1400 zwei Burgen in Vlotho nebeneinander bestanden, kann aber die Möglichkeit nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass Heinrich von Oldenburg eine bereits bestehende Befestigung auf dem Amtshausberg erneuerte und nicht erstmals errichtete. Erst ab 1348 finden wir wieder urkundliche Nachrichten, die verschiedene Besitzerwechsel und beachtliche Pfandsummen bezeugen: Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verpfändet 1348 die Hälfte des Schlosses Schune an Friedrich von Wendt und dessen Sohn Lutbert für 200 Mark Bremer Silbers und 67 Mark löthigen Silbers. Acht Jahre später überträgt er sein Schloss „de Schune“ auf sieben Jahre an Otto von der Lippe und Graf Adolf von Schaumburg gegen Zahlung von 300 Mark löthigen Silbers, stets freien Zugang sowie 160 Mark zum Wiederaufbau, was darauf hindeutet, dass die Anlage in einem sehr schlechten Zustand war.

1364 verpfändeten die Lipper ihren Anteil an Hermann de Wendt für 220 Mark. Auch in der Folgezeit werden den Urkunden zufolge größere Summen für Baumaßnahmen an der Anlage eingesetzt. 1390 werden beide Vlothoer Burgen vom Osnabrücker Bischof Dietrich, der

einen Teil von Vlotho als Pfand besaß, an die Ritter Heinrich und Dietrich von Münchhausen verpfändet.

Um 1400 wurde die Talburg von dem Mindener Chronisten Hermann von Lerbeck „Scure“, an anderer Stelle auch „Scune“ oder „Schune“ (Scheune, urspr. wohl Schutz, Schirm) genannt. Möglicherweise hat es sich dabei um ein befestigtes Haus zur Sicherung der Zollstätte an der Weser gehandelt. Da keine weiteren Nachrichten bekannt sind, ist davon auszugehen, dass „Schune“ in der Folgezeit verfiel. Ein Bericht von 1550 über die Güter des Landesherrn gibt folgenden Hinweis: „Beim Haus des Zöllners (Fährhof) ein Garten und verlandeter Weiher mit einem tiefen unlandigen Graben. Dazu der Scheuernwinkel, ein Steinhaufen“.

Die Burg Schune bzw. das erste Kloster soll südlich der Mündung des Follenbaches in die Weser gelegen haben, worauf eine in der Urkunde von 1258 erwähnte, zugehörige Mühle hinweist. Bei Baumaßnahmen 1844/45 für das städtische Lagerhaus und 1869 für das neue Zollamt fand man Reste starker Mauern und einen zugeworfenen Brunnen, der mit Schutt und Holzkohlestückchen angefüllt war.

In diesem Areal wurde wegen eines Brückenneubaus 1979 ein Lagerhaus abgebrochen und die Ausbruchgruben untersucht (die Fundstelle befindet sich heute unter dem westlichen Brückenbereich; *Abb. 23*). Dabei konnte ca. 1,50 m unter dem heutigen Niveau eine Siedlungstätigkeit festgestellt werden. Außerdem belegten zahlreiche Bauschutt-schichten und Mörtelhorizonte Steinbauten an dieser Stelle. In einer Grube wurden drei Südwest-Nordost verlaufende Mauern angeschnitten, die wohl zu einem einzigen Gebäude gehört haben dürften. Die Fundamentierung bestand im unteren Teil aus trocken verlegtem Packlagenmauerwerk, das im oberen Bereich mit Mörtel vergossen war. Das aufgehende Mauerwerk war in Zweischalentechnik gearbeitet. Der Abstand der Mauerzüge legte eine Aufteilung des Gebäudes in einen 7,50 m breiten nordwestlichen Raum und einen 1,75 m breiten südöstlichen Durchgang nahe. Nach Süden schloss eine jüngere Mauer in Nordwest-Südost-Richtung an. Es handelte sich um ein in Lehm verlegtes, flach gegründetes Bruchsteinmauerwerk. Lehm und Steine waren orange- bis dunkelrot verfärbt, was auf eine starke Brandeinwirkung



Abb. 23: Zeitungsfoto von der Ausgrabung im Bereich der Burg Schune 1979 (Foto: Vlothoer Anzeiger).

schließen lässt. Eine unterschiedlich starke Abbruchschicht überzog alle Mauern. Die Fundamenttechnik der drei Mauerzüge schließt eine Datierung in das 12. Jahrhundert nicht aus, konnte aber nicht eindeutig belegt werden.

Bei weiteren Ausschachtungsarbeiten für ein Regenrückhaltebecken nördlich der Weserbrücke konnten 1983 in der südlichen und östlichen Baugrubenwand drei Bruchsteinmauern aus in Kalkmörtel verlegten Buntsandsteinen beobachtet werden. Die obere Abbruchkante einer 1,60 m breiten Mauer in der östlichen Grubenwand befand sich 1,40 m unter dem heutigen Geländeniveau und wurde von zwei Lehm-Schutt-Auffüllungen überzogen. Die Unterkante der Mauer soll etwa 5 m unter dem heutigen Geländeniveau auf einer Pfahlfundamentierung gelegen haben. Ein zweiter Mauerzug im östlichen Teil der südlichen Baugrubenwand hatte 1,65 m Stärke und verlief rechtwinkelig zum Mauerzug in der östlichen Baugrubenwand. Westlich von diesem Mauerzug verlief eine 0,90 m breite Mauer. Durch die dringlichen Arbeiten für die Weserbrücke konnten die Ausgrabungen nicht fortgesetzt werden; weitere Befunde sind wahrscheinlich noch erhalten.

Schwedenschanze

Rund 400 m westlich des vor Burg Vlotho gelegenen Parkplatzes befindet sich in einem Waldstück die sog. Schwedenschanze. Sie liegt auf dem Schanzenberg und die anschließenden Fluren heißen Schanzenkamp und Kleiner Schanzenkamp. Man erreicht sie über die Bad Oeynhausener Straße, geht westlich am Sportplatz vorbei, folgt ein Stück weit dem Weg zwischen dem Spielplatz und der Wohnbebauung und wendet sich dann bergan nach Westen.

Die Schwedenschanze liegt auf dem stark bewaldeten Rücken eines Plateaus, das nach drei Seiten leicht abfällt; im Westen befindet sich ein Steilhang. Die Anlage besteht aus zwei kleinen Erdbefestigungen. Die südliche hat eine Größe von ca. 50 m x 50 m. Sie besteht aus einer Erhebung von 25 m x 21 m, die von einem U-förmigen Doppelgraben mit dazwischen liegendem Erdwall umschlossen wird, der direkt am Steilhang im Westen endet (*Abb. 24*). Im nordwestlichen Teil liegt ein Plateau von ca. 9 m x 13 m. Es könnte als Standort für ein Gebäude gedient haben.

Im Norden befindet sich eine wahrscheinlich jüngere Anlage. Sie bildet eine stufige Terrasse von etwa 40 m x 30 m und wird auf drei Seiten bei offener Nordseite von einem Graben mit Außenwall umschlossen. Dabei unterbricht der südliche Graben den Außengraben der größeren Anlage und wird dementsprechend jünger sein. Im näheren Umfeld sind noch weitere Erhebungen und Vertiefungen erkennbar. Ursprüngliche Zugänge, wie eine Unterbrechung der Gräben durch Erdbrücken oder eine Toranlage sind nicht festzustellen (*Abb. 25*). Heutige Einschnitte sind offenbar durch jüngere Wege entstanden. Insgesamt ist der Verlauf der Gräben, Wälle und Plateaus noch gut erkennbar.

Ausgrabungen haben in der Schwedenschanze bislang nicht stattgefunden. Eine Begehung fand 1913 durch den Baurat Biermann statt, der eine Beschreibung der Anlage sowie eine Skizze anfertigte. Schuchhardt führte bereits 1909 eine Wallaufnahme für den „Atlas vorge-schichtlicher Befestigungen“ durch. Seine Grundrisszeichnung ist jedoch weniger detailreich als die Biermanns, die 1951 von Walter Rolf Lange, dem Leiter der Außenstelle Bielefeld des damaligen Landesmuseums

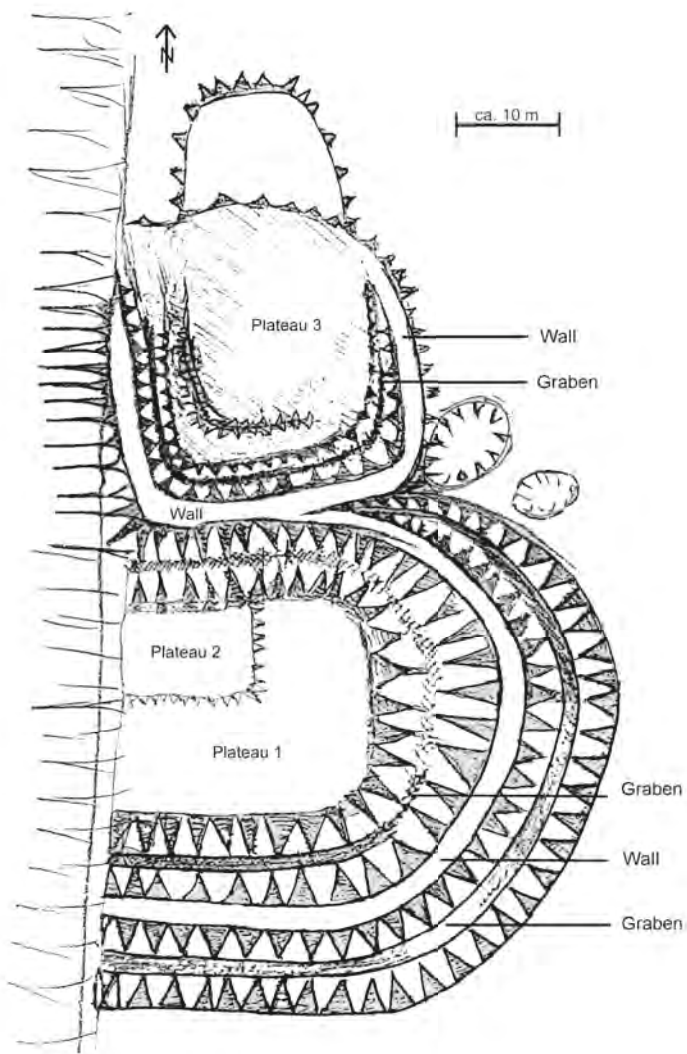


Abb. 24: Plan der Schwedenschanze (Grafik: R. Plöger nach Skizzen von F. Biermann und W. R. Lange).



Abb. 25: Graben und Wall im Südwesten der Schwedenschanze (Foto: R. Plöger).

für Vor- und Frühgeschichte, ergänzt wurde. Zu Datierung und Funktion der Anlage können keine Angaben gemacht werden. Die Vermutungen reichen von einer frühmittelalterlichen Burg über einen Vorposten der Burg Vlotho bis zu einem Standlager von Belagerern, die von hier mit einer Blide die Burg beschossen haben.

Die Hünenburg

In Vlotho befindet sich noch eine dritte Befestigungsanlage. Die sog. Hünenburg liegt auf einem Ausläufer des Paterberges südwestlich der Stadt. Unterhalb des Berges verläuft in ca. 400 m Entfernung die Herforder bzw. Mindener Straße, begleitet vom Forellenbach. Heute sind obertägig keine Spuren in der als Wiese genutzten Fläche mehr zu erkennen (Abb. 26). 1825 schrieb Ledebur noch: „Eine Viertelstunde von Vlotho ... ist die sogenannte Hünenburg, ein Berg, dessen obere Platte eine einfache Umwallung mit äußerem Graben hat, in einer Peripherie von zirka 400 Schritt.“

Der Pfarrer Adolf Schmidt aus Vlotho schreibt 1909: „Etwa 15 Minuten in südwestlicher Richtung von Vlotho, zur Rechten der Valdorfer Chaussee, erhebt sich über dem sogenannten Rahlbruche die Hünenburg zu einer Höhe von 152 Metern. Auf der nach drei Seiten hin abfallenden Kuppe des Berges lag bis vor einigen Jahrzehnten ein mächtiger Wallring [...] Ich selbst habe vor 25 Jahren die letzten Reste noch deutlich gesehen. Unter den damals beginnenden Kulturarbeiten ist jetzt alles verschwunden.“ Schmidt besaß die Pause einer älteren Grundrisszeichnung „aus der Zeit, wo die Hünenburg noch gut erhalten war. In derselben ist der Durchmesser der von dem Wallringe eingeschlossenen Kreisfläche von Nord nach Süd auf 112, von Ost nach West auf 125 Meter angegeben [...] Das Eingangstor zur Hünenburg [...] lag nach Norden d. h. nach dem anschließenden Hochplateau zu.“

Im Jahre 1995 wurde in einer Sondage am östlichen Rand des Plateaus zum steil abfallenden Berghang durch das Westfälische Museum für Archäologie (heute LWL-Archäologie für Westfalen), Außenstelle Bielefeld, geprüft, ob noch untertägige Reste erhalten sind. Es ließen sich die Reste einer Zweischalenmauer nachweisen, deren trocken gesetzte Außen- und Innenschale 1,80 m auseinanderlagen. Sie waren verstürzt bzw. abgerutscht. Dazwischen fand sich eine Füllung aus Erde und Steinen. Etwa 4 m hangabwärts war ein flacher, 2 m breiter Sohlgraben in den Fels eingetieft.



Abb. 26: Hünenburg, Blick nach Süden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Eine genaue zeitliche Einordnung der Anlage war wegen fehlender datierender Funde nicht möglich. Die Zweischaalenmauer war im frühen und hohen Mittelalter gebräuchlich. Sie fand sich auch auf der nahegelegenen Wittekindsburg an der Porta Westfalica und könnte hier im 8./9. Jahrhundert errichtet worden sein. Eine genaue Datierung der Hünenburg muss aber weiterhin offen bleiben.

Literatur (Auswahl)

D. Bérenger, Vlotho – Burg Amtshausberg und Schwedenschanze. In: E. Treude/D. Bérenger (Hrsg.), Ostwestfalen-Lippe. Ausflugsziele zwischen Detmold, Bielefeld und Porta Westfalica (Stuttgart 2009) 224–227.

W. Best, Die Hünenburg bei Vlotho. In: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford (Bielefeld 2006) 8–12.

Deutsche Burgenvereinigung (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Band 1: Bauformen und Entwicklung, Band 2: Geschichte und Burgenlandschaften (Stuttgart 1999).

G. Engel, Die ravensbergischen Landesburgen (Bielefeld 1934).

G. Engel, Ein Inventar der Burg Vlotho vom Jahre 1541. In: 57. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (Bielefeld 1952/54).

W. Freitag/W. Reininghaus (Hrsg.), Burgen in Westfalen. Wehranlagen, Herrschaftssitze, Wirtschaftskerne (12.–14. Jh.) (Münster 2012).

K. Großmann, Geschichte der Stadt Vlotho (Vlotho 1971).

H. Harland, Geschichte der Herrschaft und Stadt Vlotho (Vlotho 1888).

E. Hartmann, Vlotho, die Weserpforte des Widukindkreises. In: Ravensberger Heimatkalender 16, 1941, 42–48.

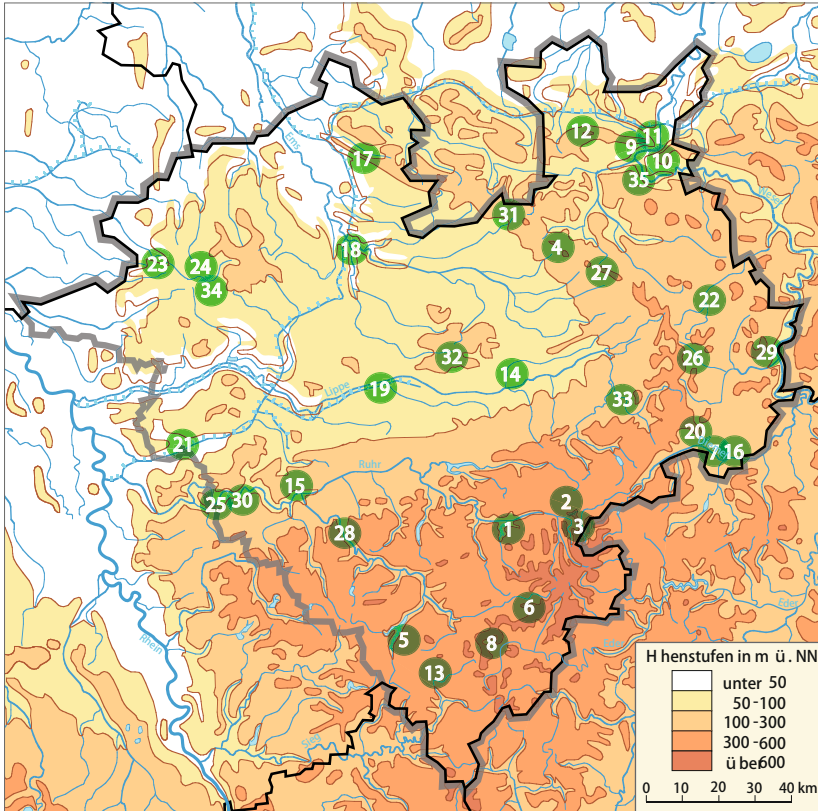
G. Isenberg, Stichwort Vlotho. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 61.1, 1983, 252–253.

L. von Ledebur, Diplomatische Geschichte der Stadt und Herrschaft Vlotho (Berlin 1829).

H. Meyer zu Ermgassen, Zur älteren Geschichte von Burg und Stadt Vlotho. In: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 114, 1964, 235–242.

H.-W. Peine, Vlotho. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1986, 252–253.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983 (Erstauflage von W. Winkelmann), ²2009.
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Ph. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 A. Doms, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchlen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.

Klapptafel: Plan der Burg Vlotho, M. 1:1000, 2012 (Plan: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Spenge, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 699-7925 / -7926
Fax: (05271) 697018
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

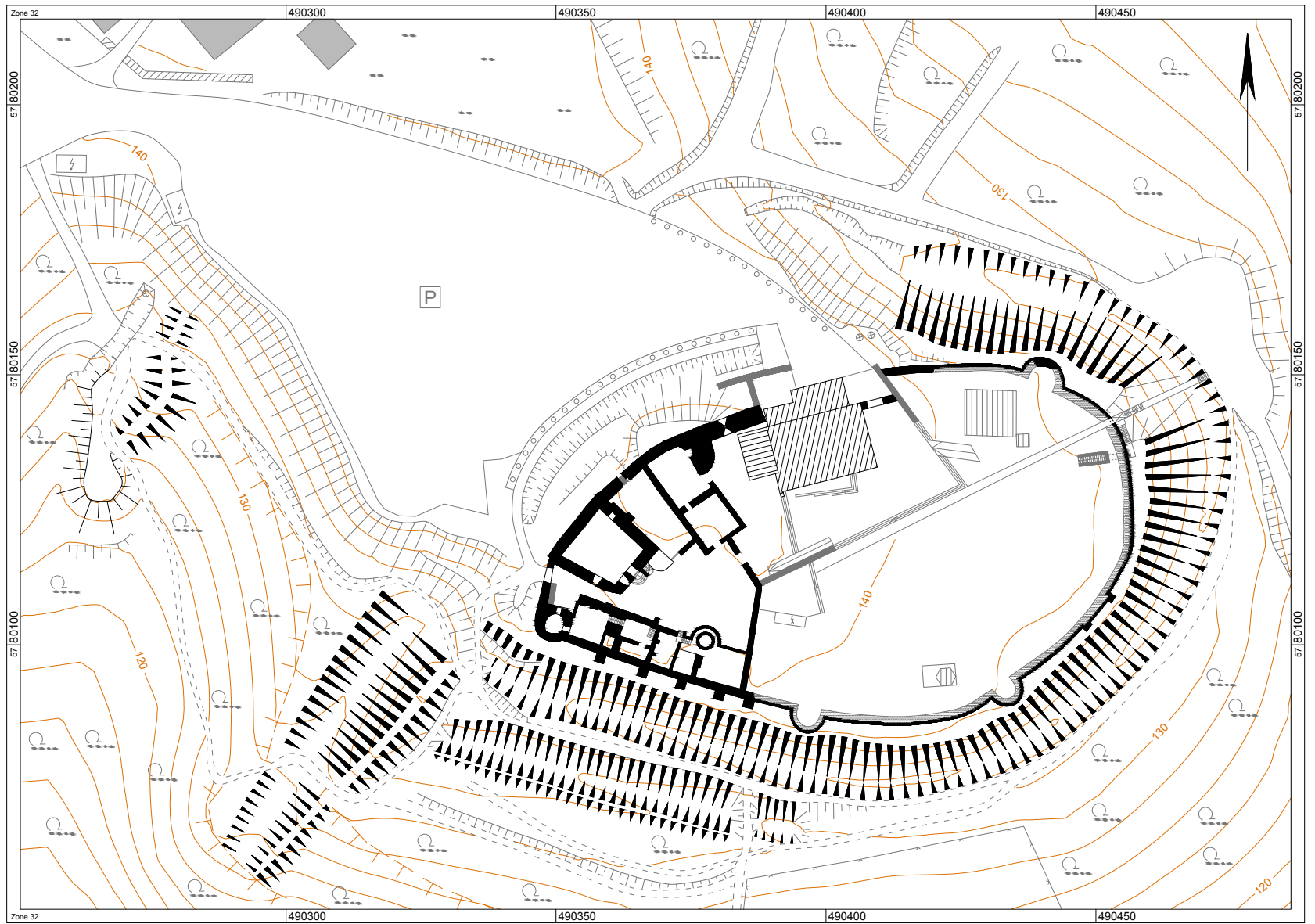
Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2013
Redaktion: Julia Menne
Satz: Altertumskommission für Westfalen
Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen
ISSN: 0939-4745

Burg Vlotho

Kr. Herford

M 1:1000



LEGENDE

-  historische künstliche Böschung
-  moderne künstliche Böschung
-  Höhenschichtlinien, Äquidistanz 2 m
-  natürliche Geländekante
-  historisch / ergänzter Mauerverlauf

Vermessung und Gestaltung:
Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Spenge

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de